

Jan Gerber
Das Verschwinden des Holocaust

Jan Gerber ist promovierter Politikwissenschaftler und habilitierter Historiker. Er ist Leiter des Forschungsressorts »Politik« am Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow und Honorarprofessor für Neuere und Neueste Geschichte mit dem Schwerpunkt Moderne jüdische Geschichte an der Universität Leipzig.

Zuletzt u. a. erschienen: »Das letzte Gefecht. Die Linke im Kalten Krieg« (Berlin 2022), »Karl Marx in Paris. Die Entdeckung des Kommunismus« (München 2018). In der Edition Tiamat ist er Mitherausgeber der *Hallischen Jahrbücher*.

Wir danken dem AJC Berlin Lawrence & Lee Ramer Institute for German-Jewish Relations für die freundliche Unterstützung dieser Publikation.



Edition
TIAMAT

Deutsche Erstveröffentlichung
Herausgeber der Reihe Critica Diabolis:

Klaus Bittermann

1. Auflage: Berlin 2025

© Verlag Klaus Bittermann

Grimmstr. 26 – 10967 Berlin

Alle Rechte vorbehalten

www.edition-tiamat.de

mail@edition-tiamat.de

Buchcovergestaltung: Felder Kölnberlin Grafikdesign

Druck & Bindung: cpi books GmbH Leck

ISBN: 978-3-89320-330-7

Jan Gerber

Das Verschwinden des Holocaust

Zum Wandel der
Erinnerung



Critica
Diabolis
343

Edition
TIAMAT

Die Erinnerung an den Holocaust schwindet, seine Singularität wird zusehends infrage gestellt. Mit diesem Buch wird daran erinnert, dass sich die Erkenntnis von der Besonderheit des Verbrechens erst spät durchsetzte. Die Unterschiede zwischen Konzentrations- und Vernichtungslagern, zwischen Buchenwald und Birkenau, Belsen und Belzec, waren lange kaum jemandem bewusst. Auch die Erinnerung begann zeitlich verzögert. Der Holocaust bewegte sich erst seit den Siebzigern aus den Vororten des Gedächtnisses an den Zweiten Weltkrieg in sein Zentrum.

Jan Gerber geht den Ursachen dieser Entwicklung nach. Damit fragt er zugleich nach den Bedingungen von Erinnerung und Erkenntnis, die gegenwärtig zu erodieren scheinen. Dazu verbindet er die Gedächtnisgeschichte des Holocaust mit der Politik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts. Auf diese Weise werden die aktuellen Debatten über die Bedeutung des Holocaust, sein Verhältnis zu den Kolonialverbrechen und die Politik Israels historisch eingeordnet. Es entsteht eine integrierte Geschichte der Holocausterinnerung.

Inhalt

Vorwort – 7

1. Prolog: Paris, September 1960 – 11
2. Wissen und Begreifen – 29
3. Intellektuelle Grenzgänger – 49
4. Erkenntnisräume – 67
5. Verborgene Präsenzen – 87
6. Das große Vergessen – 107
7. Im Schatten der Bombe – 125
8. Nationalsozialismus und Kolonialismus – 145
9. Die Rückkehr der Erinnerung – 165
10. Das Ende der Utopien – 183
11. Abschied vom Helden – 201
12. Die Untiefen des Postkolonialismus – 217
13. Erinnerung global – 233
14. Epilog: Lyon, Mai 1987 – 251

Dank – 271

Archive – 275

Quellen – 277

Sekundärliteratur – 295

Personenregister – 327

Nikolaus Simon (1950–2023) zum Angedenken

Vorwort

Texte entstehen nicht im Alleingang. Sie resultieren aus der Auseinandersetzung mit anderen Texten und Autoren, der Diskussion mit Lebenden und Toten. Das gilt auch für diesen Essay. Er ist ein Ergebnis der langjährigen Zusammenarbeit des Leibniz-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow (Dubnow-Institut) und der Hans-Böckler-Stiftung. Sie fand vor allem in Form der Forschungsprojekte »Verborgene Präsenzen. Geltung und Wirkung des Holocaust am Beispiel der Arbeiterbewegung und Intellektuellenkulturen der Nachkriegszeit« und »Eine neue Geschichte der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung« statt. Beide wurden von der Hans-Böckler-Stiftung gefördert. Aus dieser Zusammenarbeit gingen Forschungskolloquien, Workshops, Konferenzen, Aufsätze und ein Sammelband hervor.¹ Darüber hinaus entstanden Monografien über den Kommunisten Leo Zuckermann, den Technikphilosophen Günther Anders, die Herausbildung der Marx'schen Begriffe im Paris der Julimonarchie sowie über den Slánský-Prozess 1952 in Prag.² Ein Buch über Max Horkheimer ist in Vorbereitung.³

1 Gerber/Graf/Pollmann (Hgg.), Geschichtsoptimismus und Katastrophenbewusstsein.

2 Graf, Zweierlei Zugehörigkeit; Pollmann, Fragmente aus der Endzeit; Gerber, Karl Marx in Paris; ders., Ein Prozess in Prag.

3 Zu den Vorarbeiten gehören: Klaue, Das Ende der Nuancen; ders., Der Schriftsteller und der Kaufmann; ders., »Der wahre Konservative«.

Ausgangspunkt aller Projekte war die Frage, warum der Holocaust nach 1945 lange nicht als das Zentralereignis des Nationalsozialismus begriffen wurde. Ein besonderes Interesse galt der Arbeiterbewegung und der politischen Linken. Dafür gab es einen einfachen Grund. Denn in den sozialdemokratischen, sozialistischen und kommunistischen Vorstellungen von Arbeit, Glück, Fortschritt und Geschichte spitzten sich Traditionen zu, auf die sich auch andere politische Strömungen beriefen, die mit der Aufklärung entstanden waren. Das gilt für den Liberalismus, der die paradiesische Bürgergesellschaft erwartete, ebenso wie für den gemäßigten Konservatismus. Es waren diese Traditionen, die durch die Vernichtung der europäischen Juden dementiert, mindestens aber infrage gestellt wurden. Die Auseinandersetzung mit der Linken versprach insofern Erkenntnisse über die Bedeutung und die Wirkung des Holocaust, die weit über dieses Milieu hinausweisen.

Das Interesse an diesen Fragen war nicht nur historisch, sondern auch gegenwartsbezogen. Die Arbeit in den Forschungsgruppen wurde unausgesprochen von der Ahnung begleitet, dass die Erinnerung an den Holocaust sowie die Erkenntnis und das Wissen über das Verbrechen vergehen. Der Blick auf die Erkenntnisblockaden der ersten Nachkriegsjahrzehnte schien auch Einsichten in die der Gegenwart bereitzuhalten. Die Fragen lauteten: Warum wurde der Holocaust erst vergleichsweise spät, seit den Siebzigern, als Kernereignis des Nationalsozialismus begriffen? Weshalb schwindet das Wissen seit einigen Jahren wieder? Was sind also die Bedingungen von Erkenntnis über den Holocaust? Darum kreist dieser Essay.

Er hat nicht zuletzt die Aufgabe, einige der Forschungsergebnisse zusammenzuführen. Auch deshalb kommt Günther Anders, Max Horkheimer, Leo Zuckermann und

dem Dichter Louis Fűrnberg, der den Verfolgungen des Slánský-Prozesses nur knapp entging, in manchen Kapiteln eine tragende Rolle zu. Zugleich sollen die historischen Fragen wieder stärker ans Heute herangerückt werden. Das Erkenntnisinteresse, das weder allein auf die Arbeiterbewegung noch auf die Vergangenheit zielte, soll offengelegt werden.

Die Gattung des Essays ist dabei bewusst gewählt. Dessen »kleine Form« ist dem Gegenstand dieser Studie, dem Holocaust und seiner Wirkungsgeschichte, ohnehin angemessener als das philosophische System oder die historiografische Gesamtdarstellung. Ein Essay steht nicht für Vollständigkeit, eine makellose Bibliografie und endgültige Antworten, sondern für eine Suchbewegung. »Er fängt nicht mit Adam und Eva an, sondern mit dem, worüber er reden will; er sagt, was ihm daran aufgeht, bricht ab, wo er selber am Ende sich fühlt und nicht dort, wo kein Rest mehr bliebe«, charakterisiert Adorno die Gattung.⁴ Der Essay legt Verschüttetes frei, ordnet Altbekanntes neu und spitzt bisweilen im Interesse des Erkenntnisgewinns zu. Vor allem aber stellt er Fragen und versucht auf diese Weise, Licht ins Dunkel zu bringen. Vielleicht gelingt es diesem Buch, wenigstens einige dieser Aufgaben zu erfüllen.

4 Adorno, Der Essay als Form, 10.

1.

Prolog: Paris, September 1960

Am 5. September 1960 begann vor dem Ständigen Gerichtshof der französischen Streitkräfte im Pariser Cherche-Midi-Gefängnis ein aufsehenerregender Prozess. Francis Jeanson, ein Vertrauter des Philosophen Jean-Paul Sartre, und einige seiner Mitstreiter wurden angeklagt, sich gegen die politische Ordnung des Landes verschworen zu haben.¹ Der Journalist war drei Jahre zuvor in den Untergrund gegangen, um die Nationale Befreiungsfront Algeriens (FLN) zu unterstützen, die seit 1954 gegen Frankreich kämpfte.

Jeanson und seine Freunde transportierten Geld für den FLN, organisierten Unterkünfte, warben Unterstützer an. Das Gericht sah den Tatbestand des Hochverrats als erwiesen an und verhängte hohe Strafen. Jeanson und drei Mitangeklagte hatten sich ins Ausland absetzen können. Sie wurden in Abwesenheit zu zehn Jahren Gefängnis, siebzigtausend Francs Geldstrafe und fünf Jahren Berufsverbot verurteilt. Außerdem wurden ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte entzogen, darunter das Wahlrecht. Zehn weitere Beschuldigte, die nicht untertauchen konnten, erhielten dieselben Strafen, drei wurden zu Gefängnisaufenthalten zwischen acht Monaten und fünf Jahren verurteilt.²

1 Zu Jeanson vgl. Ulloa, Francis Jeanson.

2 Vgl. Péju (Hg.), *Le procès de réseau Jeanson*, 231.

Im Verlauf des Prozesses solidarisierten sich zahlreiche linke Intellektuelle mit den Angeklagten. Der Journalist und spätere Regisseur Claude Lanzmann, dessen Film *Shoah* (1985) zu den künstlerischen Meisterwerken über den Holocaust gehört, trat als Zeuge der Verteidigung auf. Jean-Paul Sartre, das damalige Role Model des engagierten Intellektuellen, schickte aus Brasilien einen Unterstützerbrief, der im Gerichtssaal verlesen wurde.³

Als Jeansons Verteidiger fungierte der bald zu fragwürdiger Berühmtheit gelangende Maître Jacques Vergès. Er galt schon damals als Ikone des antikolonialen Kampfs. Als Sohn einer Vietnamesin und eines Franzosen in Thailand geboren, hatte Vergès in jungen Jahren auf Seiten des Freien Frankreichs gegen die Achsenmächte gekämpft. Während des Algerienkriegs verteidigte er Angehörige des FLN, darunter die wegen eines Bombenanschlags auf ein Café angeklagte Djamil Bouhired.

Als Entlastungszeugen lud Vergès auch den 1930 in Paris geborenen Althistoriker Pierre Vidal-Naquet vor Gericht. Der antikolonial engagierte Wissenschaftler kam aus einer jüdischen Familie. Er hatte den Nationalsozialismus überlebt, weil er sich im Haus seiner Großmutter verstecken konnte. In seinem viel beachteten Plädoyer vor Gericht bemühte Vidal-Naquet einen abenteuerlichen Vergleich: Er setzte die französischen Folteranstalten in Algerien mit dem »Universum der Konzentrationslager« (»univers concentrationnaire«) gleich, in dessen Gaskammern seine Eltern 1944 ermordet worden waren.⁴

3 [Sartre], Lettre de Jean-Paul Sartre. Claude Lanzmann erklärte später, dass nicht Sartre, sondern Marcel Péju den Brief verfasst habe. Vgl. Lanzmann, *Der patagonische Hase*, 437.

4 Vidal-Naquet, [Aussage], 123. Vgl. auch ders., *Mémoires* 2, 107. Vidal-Naquet spielte hier auf das gleichnamige Buch David Roussets an: Rousset, *L'univers concentrationnaire*.